№ 5 — Neue Gartenlaube. — 1898

Beilage zum „Danziger Courier".

Im grünen Wald.

Novelle

von [5]

Bruno Toeppel

(Schluß.)

Elsa sah ihren Vater mit einem Blick an, der diesen nicht im Zweifel ließ, für was seine Tochter sich entschieden hatte; und als der Baumeister ihr nun einige Schritte entgegen ging, seine Arme ihr entgegenstreckte, flog sie ihm um den Hals und zog den Geliebten zum Sessel des Vaters.

Dieser war gerührt ob so viel kindlicher Liebe, von der für ihn jetzt nur der kleinere Teil übrig blieb. Er legte die Hände beider ineinander und gab somit den Liebenden seinen Segen.

„Werdet glücklich, Kinder, wie Eure Eltern es waren — und jetzt wollen wir auch die Mutter rufen."

„Und Käthe Werner," setzte Elsa hinzu.

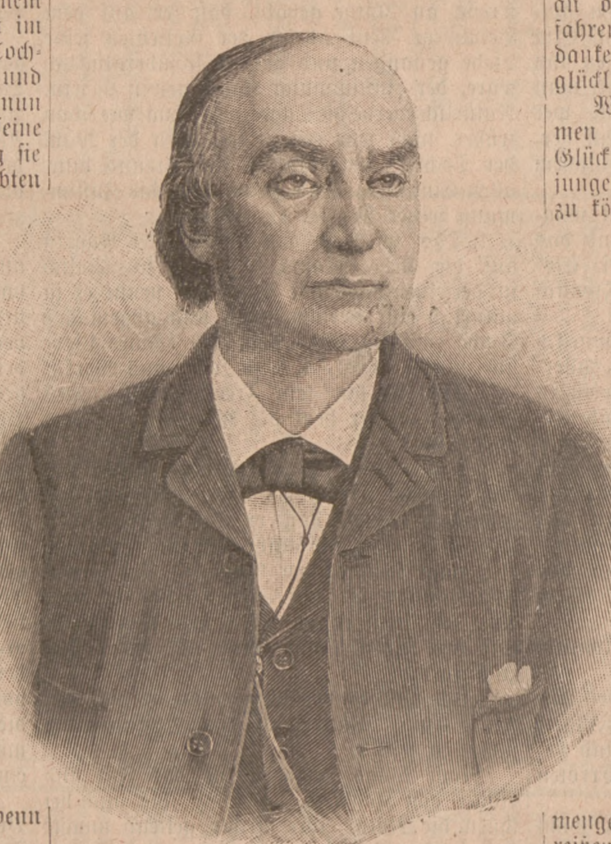
„Auch Käthe hier?! Man kommt ja gar nicht aus den Ueberraschungen heraus; na um so besser — da fehlt ja nur noch Mama Werner, und der Familienkreis ist vollzählig beisammen."

„Für Mama ist die Reise zu beschwerlich, sonst hätte sie sich gewiß uns gern angeschlossen," entschuldigte Werner, wenn auch nicht ganz der Wahrheit getreu, so doch in der festen Ueberzeugung, daß die Mutter sofort versöhnt sein würde, wenn sie Elsa kennen gelernt haben würde.

Unmittelbar darauf erschien die Frau Oberförster und Käthe, welche von letzterer natürlich schon unterrichtet war von dem, was sich inzwischen ereignet hatte. Das Umarmen und Küssen wollte kein Ende nehmen, bis der immer verständige, alte Herr dem ganzen ein Ende machte.

„So, Elsa, das war dieses. Und jetzt hole noch ein paar Flaschen von dem Gelbgesiegelten und laß Christine Gläser besorgen!"

Wie der Wind flog die zukünftige Frau Baumeister zur Thür hinaus, nachdem sie ihrem Bräutigam einen neckischen Handkuß zugeworfen.



Karl Frenzel.

Bald perlte der goldene Rüdesheimer in den blanken Römern, und „es lebe das Brautpaar!" klangen die Gläser aneinander; auch Christine mußte auf das Wohl der Verlobten anstoßen.

Mit thränenden Augen that sie es und gedachte der Zeit, als sie Klein-Elschen noch auf dem Arm getragen, gedachte der Trennung von dem lieben, guten Fräulein, das ihr so eng ans Herz gewachsen war.

Sonneck befand sich indessen bei den Holzschlägern und ahnte nicht, was drinnen im Forsthause vorging. Er trug immer schwer an der Enttäuschung, die er bei Käthe erfahren hatte, zu der sich nun noch der Gedanke gesellte, daß auch die Geliebte nicht glücklich war.

Wie hatte er sich früher in seinen Träumen alles so herrlich ausgemalt! Welches Glück mußte es sein, mit einer geliebten, jungen Frau in glücklicher Einsamkeit leben zu können, sehnsuchtsvoll von dem herzigen Weibchen erwartet zu werden, wenn er, ermüdet von den Strapazen seines schweren Berufs nach Hause zurückkehrte. Und wie anders war alles gekommen! Würde er Käthe jemals vergessen, würde sein Herz mit dem gleichen Empfinden für ein andres Mädchen schlagen können, oder war er bestimmt, sein Leben einsam vertrauern zu müssen?

Er sah nach der Uhr. Noch eine Viertelstunde und die biedern Holzschläger, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Leben und das ihrer Familie notdürftig fristeten, konnten die Hände ruhen lassen. Sie hatten es wahrhaftig nicht leicht, die armen Leute. Wie manchen wuchtigen Schlag des kräftigen Arms mit der schweren Axt bedurfte es, eine alte Kiefer, die mit unzähligen Wurzeln und Auswüchsen mit dem Erdreich zusammengewachsen war, aus diesem los zu reißen. Und obgleich wohl jeder von ihnen den schmucken Forstreferendar beneidete, hielt dieser sie doch glücklicher als sich.

Jene fanden eine Häuslichkeit, eine Familie daheim, während er sein einsames Junggesellenstübchen aufsuchen mußte.

Er gebot Feierabend.

Aufatmend packten die Arbeiter das Hand-

werkzeug zusammen und rüsteten sich zum Heimweg.

Sonneck selbst ging voraus. — In Gedanken versunken schritt er den Waldessaum entlang und erreichte bald die Fahrstraße, die nach Schönthal führte. Hin und wieder begegnete er wohl ärmlich gekleideten Frauen und Kindern, die einen Tragkorb mit dürrem Holz auf dem Rücken unter der Last keuchend ihres Weges gingen.

Nur mit einem leichten Kopfnicken erwiderte er den Gruß der Armen. Seine Gedanken waren mit andern Dingen beschäftigt. —

Plötzlich horchte er auf. Drangen da nicht fröhliche Stimmen an das Ohr des Lauschenden? War dies nicht das fröhliche Lachen Elsas, welches ihm so oft seine traurige Stimmung verscheucht hatte? — Aber mit wem konnte sie plaudern und scherzen? Der Oberförster ging so spät nicht mehr aus und dessen Gemahlin erst recht nicht — sie hatte das Forsthaus seit einem Jahrzehnt nicht verlassen. Selbst Gäste waren auf Schönthal eine Seltenheit und wurden solche erwartet, dann war er doch stets davon unterrichtet gewesen.

Aber seine Geduld wurde nicht lange auf die Probe gestellt. Er sah eine lustige kleine Gesellschaft um die nächste Wegbiegung kommen — aber was war das? Elsa am Arm eines Herrn? Wie, sah er recht — Konrad Werner?

Wahrhaftig, er war es! Und da kam ja auch Käthe! Er blieb wie angewurzelt stehen und fuhr mit der Hand über das Gesicht, um die Bilder zu verscheuchen, die er zu träumen glaubte. Aber nicht lange ließ man ihm Zeit, seine Gedanken zu sammeln. Wie verwöhnte Kinder liefen Elsa und Konrad ihm entgegen, umringten ihn wie einen guten Onkel, und als wollte man sagen: „Raten Sie einmal, Sonneck, wer hier vor Ihnen steht," blitzte ihn ein verschmitztes blaues Augenpaar unter fröhlichem Gelächter triumphierend an.

„Ich glaube, da kann man Glück wünschen. Ihr seid ja Teufelskerle! Und das alles hinter meinem Rücken? Ei, ei, Elschen! So also lohnt man meine Freundschaft?"

„Nur keinen Vorwurf, Herr Sonneck," schmollte Elsa, „Sie kleidet das am allerwenigsten! Glauben Sie denn, ich weiß es nicht, daß auch Sie Ihre Geheimnisse haben?"

„Bitte, keinen Streit," unterbrach Konrad das Geplänkel der Jagdkameraden, über den Eifer seiner Braut belustigt, „vielleicht überrascht Dich Fritz in nächster Zeit mit seiner Verlobung und dann seid Ihr quitt."

„Na, meinetwegen," stimmte Elsa bei, „hier meine Hand zur Versöhnung, Herr Sonneck."

„Ich wünsche, Du behältst recht, Konrad. Doch wo steckt Käthe?"

Wie Schuppen fällt es ihr von den Augen. Sie droht verstohlen mit dem Finger, daß es der Bräutigam nicht sieht und bemerkt mit Genugthuung ein leichtes Erröten in Sonnecks ernstem Gesicht.

„Dem armen Schwesterchen mag wohl nicht besonders gut zu Mute sein," erklärte Werner die Abwesenheit Käthes, die in einiger Entfernung bemüht schien, an den gleichförmigen Nadeln einer jungen Tanne etwas Interessantes zu finden. „Sie ist seit gestern nicht mehr verlobt. Sie sowohl wie Eschenhagen sind zur rechten Zeit noch zur Einsicht gekommen, daß beide nicht zu einander passen. Doch laßt uns nach Hause gehen, die Eltern erwarten uns zu Tisch. Dein Dienst ist doch beendet, Freund Sonneck?"

„Gewiß, ich gehe mit!" antwortete er und ging einige Schritte voraus, das Brautpaar in seinem Glück allein zu lassen. Jetzt wußte er nicht mehr, was er denken sollte. Konnten denn seine Träume noch Wahrheit werden? Liebte ihn Käthe, dann war nichts verloren.

Mit dem Vorsatz, heut noch Gewißheit zu erhalten, holte er die langsam Vorausschreitende ein. Etwas verlegen war zwar die Begrüßung, doch bald schienen ernste Dinge sie zu beschäftigen, und als man beim Abendessen zusammen saß, fiel die Lustigkeit Käthes sowohl, als auch Sonnecks übermütiges Wesen allgemein auf, so daß Papa Günther nicht umhin konnte, scherzend zu fragen, ob auch noch genug Vorrat von dem Gelbgesiegelten im Keller sei.

Die Aufregung des Tages hatte sowohl auf die Damen, als auch auf den alten Herrn ermüdend gewirkt, so daß sich dieselben frühzeitig zur Ruhe begaben. Die jungen Herren waren jedoch keineswegs gesonnen, sich zurückzuziehen, sondern kamen darin überein, noch einen Spaziergang in den Wald zu machen. Sie versahen sich beide mit einem Gewehr und schlenderten vergnügt in die mondscheinhelle Nacht hinaus.

Das Rauschen in den Gipfeln der alten Kiefern und Tannen, die friedliche Stille der sie umgebenden Natur waren so recht geeignet, die Gemüter glücklicher Menschen recht fröhlich zu stimmen, und so erzählte Sonneck denn auch bald seinem Freunde, wie er schon seit langer Zeit ein reges Interesse an Käthe gehabt, daß er auf dem Heimwege heut abend der Geliebten seine Liebe gestanden, und daß er so überglücklich wäre, der Zustimmung Kätes gewiß zu sein. Natürlich werde die Schwiegermama, wie schon früher, nicht sehr erbaut sein von der Wahl der Tochter, weshalb er den Freund bitte, allen Einfluß geltend zu machen, die Zustimmung seiner Mutter zu erlangen.

„Das wird ja ein regelrechter Angriff auf die liebe Mama. Ich bin so ziemlich in derselben Lage wie Du. Sie nennt es ja natürlich eine Verschwörung und abgemachte Sache zwischen uns, doch die wahre Liebe überwindet alles. — Also frisch ans Werk!"

„Auch ich bin kein Freund vom langen Zögern. Lieber heut als morgen — Sieg oder Tod!"

„Nun, nur nicht so tragisch! Weißt Du, wir müssen vor allem Herrn Günther zu gewinnen suchen, daß er Dir einen kurzen Urlaub gewährt und Käthe gestattet, auf einige Zeit nach Weimar zu kommen. In diesem Fall glaube ich des Sieges sicher zu sein. Also jetzt liegt es an Dir, als dem Liebling des lieben Schwiegerpapas, für beides zu sorgen."

„Ich will es versuchen, und wie ich den Alten kenne, glaube ich seiner Zustimmung sicher zu sein."

Noch lange erwogen sie das Für und Wider von Konrads Vorschlag, bis auch bei ihnen die Natur ihre Rechte geltend machte und sie den Heimweg antraten, um im süßen Schlummer von dem Glück zu träumen, was sich ihnen heut erschlossen hatte.

Die sorglose Jugend schlief am nächsten Tage bis in den Morgen hinein. Christine hatte den Befehl bekommen, die Herrschaften heut nicht zu wecken. So mußte das Ehepaar den Kaffee allein einnehmen, da Sonneck schon frühzeitig einen Rundgang durch den Forst angetreten hatte, um womöglich noch am Vormittag den Urlaub für sich und Elsa zu erlangen. Er kehrte denn auch schon gegen elf zurück und begab sich sofort ins Büreau.

Unter den obwaltenden Umständen war der Oberförster sofort bereit, ihn auf einige Tage zu beurlauben, und wenn er auch betreffs Elsas noch keine bindende Zusage erteilte, so ließ sich doch aus seiner vergnügten Stimmung schließen, daß er im Grunde seines Herzens nichts gegen die Reise einzuwenden hatte.

Erst bei Tisch fand sich die Gesellschaft wieder vollzählig zusammen.

Der Oberförster brachte das Gespräch sogleich auf die Reise, und es wurde zu aller Zufriedenheit beschlossen, den morgigen Frühzug zu benutzen.

Den Nachmittag über hatten Käthe und Elsa vollauf zu thun, die nötigen Vorbereitungen zur Reise zu treffen, und so mußten die jungen Herren sich die Zeit allein vertreiben.

Um so vergnügter war das junge Volk am nächsten Morgen, als die Rappen ungeduldig stampfend am Forsthaus hielten, um die glücklichen Paare nach der Bahnstelle zu bringen, von welcher aus sie die bedeutungsvolle Reise nach Weimar antreten wollten.

* * *

Wieder ist es Frühling geworden.

Eine große Menschenmenge hat sich vor der großen prächtigen Domkirche in Weimar eingefunden. Es muß heut etwas ganz Besonderes zu sehen sein.

Der Gärtner hat sein Möglichstes gethan, das Innere des Domes der Feier des Tages entsprechend mit herrlichem Grün zu schmücken. Palmen überschatten den Altar und die langen Reihen schwerer altdeutschen Stühle, welche bestimmt sind, die vielen Gäste aufzunehmen, die als Zeugen zu dem herrlichen Trauakt geladen sind.

Schon fahren die ersten Wagen vor, und reizende junge Mädchen in den prachtvollsten Toiletten schreiten am Arm vornehmer Herren durch die an beiden Seiten versammelten Zuschauer dem Innern der Kirche zu. Wagen auf Wagen rollen heran, und endlich verkündet eine unruhige Bewegung der Kopf an Kopf gedrängten Menge das Nahen der Brautpaare. In rosaseidenen Kleidern mit langen Schleppen, den Myrtenkranz und den herabwallenden Schleier, diese sinnigen Zeichen keuscher Jungfräulichkeit, auf das einfach gescheitelte Haar gedrückt, entstiegen die Bräute den Wagen. Mit gesenktem Haupte betraten die wunderlieblichen Erscheinungen neben den so ernst dreinschauenden Männern, über die blumenbestreuten Teppiche hinweg, die Kirche, und von der Bewunderung hingerissen, drängen die ungeduldigen Zuschauer nach vorn, um möglichst genau den ungewohnten Anblick einer Doppel-Hochzeit zu genießen.

Gemessenen Schrittes nähern sich die Brautpaare, gefolgt von den zahlreichen Trauzeugen, dem Altar und nehmen unter feierlichem Orgelspiel ihre Plätze ein.

Kräftig setzt der wohlgeschulte Chor der Liedertafel zum Festgesang ein, und andächtig lauschen die Zuhörer dem herrlichen Festliede.

Nachdem der letzte Ton verklungen, betritt der ehrwürdige Dompfarrer den Altar.

Einfache, aber ergreifende Worte dringen in die Herzen der Festteilnehmer, und verstohlen rinnt eine Thräne der Rührung an den rosigen Wangen der Bräute hinab. Die Ringe wurden gewechselt, der Segen ist gesprochen, und unter den jauchzenden Tönen der alten Orgel verlassen die Neuvermählten den geheiligten Raum.

Vor der Kirche warten die Wagen und nehmen die jungen Eheleute und die folgenden Hochzeitsgäste auf. Im schnellen Trabe geht es durch die Straßen der alten Residenzstadt in den Thüringer Hof, wo ein Hochzeitsschmaus sich der kirchlichen Feier anschließen soll.

Am Eingang des festlich geschmückten Saales erwarteten die Mütter und der Oberförster in gehobener Stimmung die geliebten Kinder, und ein Glückwünschen und Umarmen will kein Ende nehmen. Endlich hat der weite Raum die letzten Gäste aufgenommen, und die Tischkarten weisen einem jeden seinen Platz an der geradezu verschwenderisch geschmückten langen Tafel an.

Die Küche des weit und breit gerühmten Hotels leistet auch heute ganz Vorzügliches, und für guten Wein hat Papa Günther als alter Feinschmecker in ausgiebigster Weise gesorgt.

Trinkspruch auf Trinkspruch folgte zu Ehren der Neuvermählten. In ernsten und heitern Worten wird das Wohl der jungen Paare ausgebracht.

Da abermals ein Zeichen zu allgemeiner Aufmerksamkeit. Aber nur mit Mühe läßt sich die Ruhe unter der ausgelassenen Jugend herstellen. Der Oberförster erhebt sich und richtet sich an die erwartungsvollen Gäste:

„Einen Augenblick Gehör, geehrte Festversammlung. Schon wieder haben wir eine freudige Veranlassung, unsre Gläser zu füllen. Soeben werde ich mit dem überraschenden Auftrag beehrt, die Verlobung zweier hier anwesenden lieben Gäste bekannt zu geben. Ich glaube, nunmehr nach den gemachten Erfahrungen volles Recht zu besitzen, allen jungen Damen, die die Absicht haben, sich zu verheiraten, einen mehrwöchentlichen Aufenthalt auf Schönthal zu empfehlen. Zum Beweise hierfür trinke ich auf das Wohl Fräulein Flessings und Herrn Eschenhagens, welche die soeben genannte Kur mit Erfolg durchgemacht haben. Es lebe das Brautpaar hoch, hoch und zum drittenmal hoch!"

Unter nicht endenwollendem Jubel beglückwünschte man das junge Brautpaar, dessen Herzen sich glücklich gefunden hatten in den waldreichen Bergen Thüringens, im gastfreien Schönthal, unter dem Schutz des herrlichen Waldes und des allseitig beliebten Oberförsters Günther.



Es war ein Traum.

Es war ein Traum! — Ich hab es ja gewußt!
Und doch mir tönte so beglückend leise
Die längst verklung'ne, halbvergessne Weise
Verheißungsvoll durch die bewegte Brust.

Es klang wie Frühlingsweh'n, wie Lenzeslust,
Das Herz befreiend von des Winters Eise,
Daß es, entrückt dem niedern Erdenkreise
Sich kühn emporrang aus dem Alltagswust.

Es war ein Traum! — doch weh der rauhen Hand,
Die mitleidslos ihn von der Wimper scheuchte,
Herab mich zog von meinem Wolkenland.

Was ich geahnt — gefühlt — nun faß ich's kaum;
Den Schmerz verschleiernd klagt der thränenfeuchte,
Wortlose Blick nur stumm; es war ein Traum!

Martha Willkomm.

Für Küche und Haus.

Kraftbrühe. Will man gute Kraftbrühe herstellen, ist fettfreie kräftigste Bouillon das erste Erfordernis, welches unsre Hausfrauen vor dem Gebrauch von Liebigs Fleischextrakt jederzeit erfüllen können. Man schneidet eine Zwiebel fein, zerteilt 50 Gramm rohen Schinken in Würfel, eine Petersilienwurzel und eine Möhre in Scheiben und schwitzt dies nebst 40 Gramm Mehl in 100 Gramm Butter braun, verkocht die Einbrenne mit 1/2 Liter siedendem Wasser, fügt Pfeffer, Salz, Lorbeerblatt und 10 Gramm Liebigs Fleischextrakt an und kocht die Brühe langsam eine halbe Stunde. Dann giebt man sie durch ein Sieb und kann ihr nun nach Gefallen noch Kapern, Champignons, Kräuter oder ein Glas Rotwein oder Madeira zusetzen.

Gefülltes Semmelbrot. Die Kruste wird abgerieben, das Brot in der Mitte geteilt und ausgehöhlt. Dann kocht man Obst, rührt Eidotter mit Semmelkrumen dazu, auch einige Kastanien. Dies alles füllt man in das ausgehöhlte Brot, welches in Milch mit Ei eingeweicht und in Brot umgedreht ist, fügt es zusammen und bäckt es in Schmalzbutter gelb.

Apfel-Glühwein. Zu 1 Liter Natur-Apfelwein nimmt man 80 bis 100 Gramm Zucker, 8 Nelken, 6 Gewürz- und 6 Pfefferkörner, sowie etwas ganzen Zimmet und läßt alles zusammen aufkochen.



Karl Frenzel (Seite 17.) Zu den Schriftstellern, deren Werke von den Gedanken, Wünschen und Stimmungen unsrer Zeit durchflutet werden, gehört vor allem der Mann, dessen Bild unsrer heutigen Nummer voransteht. Am 6. Dezember 1827 in Berlin geboren, wurde er schon frühzeitig in Wissenschaft und Litteratur eingeführt und das dichterische Talent des Knaben drängte ihn schon in den Jahren 1846 und 1847 zu allerlei poetischen Ergüssen. Im Sturmjahr 1848 schrieb er das Tendenzdrama „Wappen und Gold“ und beteiligte sich an der Gründung einer Zeitung. 1849 bezog er die Berliner Universität und promovierte 1852 als Doktor der Philosophie. Die litterarische Schöpfung war indes sein höchstes Ziel und eine seiner Arbeiten „Manfreds Tod bei Benevent“, brachte Gutzkow in seiner Zeitschrift „Unterhaltungen am häuslichen Herd“. Am 1. Juni 1861 übernahm er dann die Leitung des Feuilletons der Nationalzeitung, die er jetzt noch führt. Seine Romane „Charlotte Corday“, „Watteau“, „Freier Boden“, „Das goldene Zeitalter“ u. s. w. gehören zu den gelesensten der deutschen Litteratur. Sein 70. Geburtstag erfreute Karl Frenzel nicht nur durch zahlreiche Orden und Ehrengeschenke, auch Altmeister Paul Heyse sendete ihm folgende scherzhafte Verse:

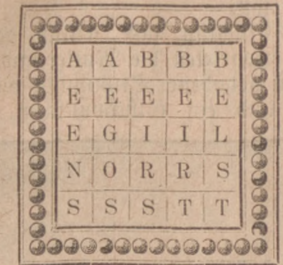
Mit siebzig Jahr ein Greis?“
Das macht nur andern weiß!
Ihr tanzt wohl, Meister Frenzel,
Noch manch' ein kritisch Tänzel
Und sollt' an Musengaben
Noch lang' das Herz erlaben.
Zu solchem Jugendbrünnchen
Wünscht Glück ein Freund in München.



Mittel gegen Heimweh. In einem alten Waidmanns-Buch lesen wir den folgenden Vorgang: Meister George von Wildenhamb verdingte seinen zwölfjährigen Sohn Gotthold bei dem Oberförster Erhard zu Lahn in die Lehre und als der Tag kam, wo der Bube seine Lehrzeit anzutreten hatte, begleitete er ihn die Hälfte Weges bis zum Ufer der Pegnitz. Hier zog der Vater die Hundspeitsche hervor, gab dem Sohn noch allerlei heilsame Vermahnungen, hieb ihm zuletzt mit der Peitsche über den Rücken und sagte: „Lieber Gotthold! es wird Dich unfehlbar eine Krankheit beschleichen, welche man das Heimweh nennt, suche aber vor drei Jahren in deiner Eltern Hause keine andre Arznei, als die Du jetzt gekostet hast; ich würde Dich eben so unbarmherzig züchtigen, wenn Du deinem Lehrherrn davon liefest, als wenn Du ihm nicht mit kindlichem Gehorsam unterthan wärest“. — Der wohlerzogene Gotthold machte seinem Vater in jeder Hinsicht Freude und Ehre.

Vom Katheder. Professor: Müller, daß Sie keinen vernünftigen deutschen Aufsatz schreiben können! Sie behandeln Ihre Muttersprache so als ob sie Ihre Schwiegermuttersprache wäre.

Magisches Quadrat.



A	A	B	B	B
E	E	E	E	E
E	G	I	I	L
N	O	R	R	S
S	S	S	T	T

Obige Buchstaben sind in gleicher Form so zu ordnen, daß die senkrechten und wagerechten Reihen gleiche Wörter ergeben. Diese bezeichnen: 1) Bitte, 2) weiblichen Vornamen, 3) Wassersäugetier, 4) Stadt in Hannover, 5) Stadt in Kleinasien.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Maskenfreiheit. Ein junger Offizier, bekannt durch seine nicht unwitzigen Neckereien, begegnet verkleidet auf einem Maskenball dem nicht maskierten Rothschild. Der Offizier nähert sich dem Pariser Krösus und sagt: „Geben Sie mir Geld!“ Der Bankier findet den Scherz unpassend und wendet sich ab; aber wo er auch sei, immer verfolgt ihn die Maske mit dem Ausruf: „Geben Sie mir Geld!“ Vergebens sucht ihr der Bankier zu entkommen. Endlich werden beide von einer Anzahl Neugieriger umringt. Dies schützt den Bankier nicht vor dem stets erneuten „Geben Sie mir Geld!“ Rothschild wendet sich endlich an die Zeugen und ruft: „Hat man je eine so lästige Maske gesehen! Ich höre kein andres Wort, als daß ich ihr Geld geben soll.“ Die Maske erwidert: „Aber zum Henker, wovon soll ich denn mit Ihnen reden, als von Geld?“ — Ein allgemeines Gelächter erfolgte.

Passende Antwort. Der alte Professor Götting zu Jena, ein gefürchteter Humorist, saß einstmals in seinem Studierzimmer; es klopft und ehe noch ein „Herein!“ erschallt, ist bereits ein flotter Bruder Studio in mächtigen Stulpenstiefeln und Reitrock, an den Stiefeln klirrende Sporen, eingetreten. „Sie verzeihen,“ sagt er befremdet, als er den alten Herrn gesehen, wohnt hier in diesem Hause nicht der Herr Studiosus Kern?“ „Jawohl,“ entgegnete trocken der befragte Professor, „bitte, reiten Sie eine Treppe höher, da wohnt der Gewünschte.“

Mißverständnis. Großmutter (erzählt): Ja, im dreißigjährigen Kriege waren es böse Zeiten in Deutschland, da hat mancher seinen Schatz begraben müssen. . . Enkelin: Lebendig, Großmama?

Frommer Wunsch.



A.: Ich bin des Lebens gründlich satt, so viele Schulden wie Haare auf dem Kopfe.
B.: Ach, wenn ich das doch von mir sagen könnte!

Guter Rat. Zeichenlehrer: „Wo hast Du denn Dein Lineal?“ Schüler: „Der Vater hat mich gestern damit gehauen und dabei ist es entzwei gegangen.“ Lehrer: „Also bitte Deinen Herrn Vater, er möge Dir ein stärkeres Lineal anschaffen!“

Nur langsam. Herr: „Mein Fräulein, Sie haben so zarte, weiße Hände, daß Sie . . .“ Dame (eingebildet): „Nun was wollten Sie jetzt wieder für ein abgedroschenes Kompliment machen?“ Herr: — „daß sie unmöglich eine gute Hausfrau sein können!“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösung des Kreuz-Rätsels aus voriger Nummer.

I	ren
Da	ten

Gedankensplitter. Gerade die schwersten Weine machen am ehesten eine leichte Zunge.

Wortspielrätsel.

Hab's und gieb's allüberall,
Das ist klug in jedem Fall.
Sieh Dir's an genau einmal
Es ist eine kleine Zahl.
Einstens bracht es Qual und Not
Traurig Leben, sichern Tod.



Scherz-Krebsworträtsel.

Im schönsten Stein, den Mädchen recht nach Sinn
Sitzt, rückwärts gelesen, schon eine darin.

Geographisches Zahlenrätsel

von P. Rieckhoff.

1	2	3	4	5	6	7	8	Ort in England.
				2	6	1	4	Stadt in Ungarn.
					3	8	7	Berg auf einer Insel im Mittelmeer.
		4	7	5	3	4	3	Insel in der Südsee.
				5	7	1	6	deutsches Flüßchen.
				6	1	4	6	Stadt in Italien.
				7	8	8	7	Fluß in Italien.
		8	3	6	2	2	6	Stadt in Frankreich.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Inschrift: **Sperr net die Thür am Bußtag, Emma!**; des Buchstabenrätsels: **Kanon, Kanone**; der Scherz-Scharade: **Schachtel (Tell).**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86